

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminar-
lehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—,
halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1,
Bern Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel,
Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen,
Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au
progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires
fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en
plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le milli-
mètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la
gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich,
Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaff-
house, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Oesterreich von 1918—1938. — Lehr- und Lernmittel. — † Ida von Känel. — Verschiedenes. — Le Dr Decroly au ser-
vice des déshérités mentaux. — Collaboration d'instituteurs sans place à l'action de signalisation des chemins du Cartel suisse pour chemins
de tourisme pédestre. — Pour les jardins scolaires. — Revue des idées. — Revue des Faits. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. —
Communications du Secrétariat.

**Bilder
als Geschenk
für Ostern und
Konfirmation**



Osterkarten . Bildchen . Einrahmungen

H. Hiller-Mathys, Bern
Neuengasse Nr. 21, I. Stock

**ZEICHEN- und
MAL-ARTIKEL:**

Bleistifte, Farbstifte, Radiergummi,
Zeichenpapiere, Zeichenblocks, Farben,
Plakatfarben, Plakatkreide,
Plakatkarton, Malkasten,
Pinsel aller Art, Tusche,
Tuschepatronen, Zeichengeräte,
Reissbretter, Reisszeuge,
Zeichen-Vorlagen usw.

liefern prompt, gut und billig

Muster und Offerten auf Wunsch

KAISER & CO. BERN
A.-G.



15

Feine Violinen, alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 32.796

Schweizerische
UNFALL

Versicherungs-Gesellschaft
WINTERTHUR

Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins

Einzelversicherungen gegen Unfälle
aller Art in und ausser dem Berufe

Auskunft und Prospekte durch:

A. Teuscher, Subdirektion, Bern

Kasinoplatz 8, Telephon Nr. 29.333

Vertreter in allen grössern Orten

10

Kantonale Tagung

98

freigesinnter Lehrer und Schulfreunde

Samstag den 9. April, 14.15 Uhr in Bern, Bürgerhaus

Programm:

1. Begrüssung.
2. Vortrag von Herrn Regierungsrat Dr. A. Rudolf, Unterrichtsdirektor
Von der Primarschule zur Hochschule
3. Vortrag von Herrn Regierungsrat A. Seematter, Direktor des Armenwesens
Geistige Landesverteidigung und Erziehung
4. Vortrag von Herrn Dr. Martin Trepp, Rektor, Thun
Schule und Staatsbürger
5. **Allgemeine Aussprache**

Es ergeht an alle freigesinnten Lehrer und Schulfreunde des ganzen Kantons der warme und dringende Ruf, an dieser Tagung in Massen teilzunehmen. Die geistige Landesverteidigung beginnt mit dem Schutz der Schule vor fremden Einflüssen. Vorbei ist die Zeit des Zuschauens und Gehenlassens, die Zeit des Handelns ist gekommen. Dazu soll die Tagung der Auftakt sein.

Wir erwarten euch alle!

Freisinniger Lehrerbund des Kantons Bern.

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 11

Zu verkaufen

106

Die Primarschulkommission Kirchberg hat auf Herbst 1938, auf Bezug des neuen Schulhauses, folgende noch guterhaltene

Schulgeräte

preiswert zu verkaufen:

Eine Anzahl Vierplätzer-Schultische mit aufklappbaren Sitzen, 6 Lehrerpulte mit Podium, eine Anzahl Wandtafeln, freistehende oder mit Drehgestellen zum Befestigen an der Wand, 2 Kacheltragöfen für Schulzimmerbeheizung.

Interessenten belieben sich an Schulschaffner R. Bühler, Schmiedmeister, Kirchberg, zu wenden.



56

Klassentagebuch

Eiche

Beliebt wegen seiner praktischen Zusammenstellung und der einfachen, neuzeitlichen Anordnung.

Erschienen in unserm Verlag. Preis Fr. 3. -.

Ansichtssendungen unverbindlich

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf
Eigene Fabrikation und Verlag

40

ESSZIMMER

Wohnzimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage
Grosse Ausstellung

262

MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller Telephone 56

Oesterreich von 1918–1938.

Von A. Jaggi, Bern.

(Schluss.)

Die Aufrichtung der Diktatur und der Beginn des Wettlaufs um Oesterreich.

Am 4. März 1933 brach im Nationalrat wegen eines vertauschten Stimmzettels, der den Ausschlag gegeben hatte, ein Streit aus. Die drei Präsidenten traten einer nach dem andern zurück, ohne dass die Sitzung geschlossen worden wäre. Da die Geschäftsordnung einen solchen Fall nicht vorgesehen hatte, nahm ihn Dollfuss als Vorwand, um zu erklären: Das Parlament hat sich selbst ausgeschaltet. Umsonst versuchte dieses wieder zusammenzutreten. Die Regierung verhinderte es mit Polizeigewalt und behalf sich von da an mit Notverordnungen. Sie stützte sich hiebei auf das « kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz » vom Juli 1917.

Das war verfassungsrechtlich unhaltbar. Die Diktatur hatte ihren Vormarsch angetreten.

Ende März löste die Regierung den Republikanischen Schutzbund, den Wehrverband der Sozialdemokratie, auf. Diese liess es sich äusserlich gefallen, führte ihn aber im geheimen weiter, wenn auch natürlich beengt. Dass sie sich fügte und in den nächsten Monaten die Dollfuss-Politik gewähren liess, erklärt sich im wesentlichen so: Am 5. März 1933, d. h. am Tag nach der Auflösung des österreichischen Nationalrates, fanden die deutschen Reichstagswahlen unter der Kanzlerschaft Hitlers statt. Sie brachten den Nationalsozialisten von 647 Reichstagsmandaten 266, also nicht die absolute Mehrheit. Allein die Nationalsozialisten wussten sich zu helfen. Sie erklärten die 81 kommunistischen Mandate als ungültig und setzten darauf mit der so erlangten Reichstagsmehrheit die Verfassung ausser Kurs. Unter dem Eindruck dieser politischen Entwicklung in Deutschland beschlossen die österreichischen Sozialdemokraten, alles zu tun oder hinzunehmen, was das Uebergreifen der nationalsozialistischen Bewegung auf ihr Land hemmen konnte. Sie betrachteten also das Dollfuss- und Heimwehren-Regiment, das gegen den Nationalsozialismus Stellung bezog, als das kleinere Uebel, als eine Art Gegengift.

Umsonst hatte Deutschland im Jahre 1931 mit Oesterreich eine Zollunion abgeschlossen, die aus den beiden Staaten ein einheitliches Zollgebiet schaffen sollte. Frankreich und Italien erhoben Einspruch, es handle sich um eine verhüllte Form des verbotenen Zusammenschlusses. Das einge-

holte Gutachten des internationalen Gerichtshofes im Haag erklärte die Vereinbarung für rechtlich unzulässig, und die Beteiligten mussten darauf verzichten.

Nun griffen die Nationalsozialisten die Gelegenheit in anderer Form wieder auf, steht in ihrem Programm doch der Satz: « Wir fordern den Zusammenschluss aller Deutschen ... zu einem Grossdeutschland. » Schon seit dem Jahre 1932, ganz besonders aber seit der Machtübernahme durch Hitler, nahm die Propaganda diesseits und jenseits der Grenze einen gewaltigen Aufschwung. Sie zog viele Grossdeutsche in Oesterreich und den steirischen Flügel der Heimwehren ins nationalsozialistische Lager hinüber. — Starhemberg freilich fand sich zurück zu den Regierungs-Heimwehren.

Die Leitung der österreichischen Nationalsozialisten übernahm ein Reichsdeutscher, Habicht, in München, Mitglied des Reichstages. Es war überhaupt eigenartig, wie Deutsche als « Gauführer und Inspektoren » der Partei in Oesterreich aus- und eingingen und gelegentlich auch in den Ministerien mit den Behörden unterhandelten, als wären sie da zu Hause. Man versteht, dass Schuschnigg bemerkt, dem Nationalsozialismus in Oesterreich sei nicht mehr der « Charakter einer innerösterreichischen Bewegung » zugekommen. — Die Abwehr Oesterreichs gegen den Rundfunkkrieg und weitere Uebergriffe der Deutschen beantworteten diese unter anderem mit der sogenannten Tausendmarksperrung vom 1. Juni 1933. Sie schädigte den Fremdenverkehr Oesterreichs empfindlich. Dieses blieb die Antwort nicht schuldig. Zur Nachsicht hatte es auch keinen Grund. Die Propaganda im Innern hatte nämlich immer wildere Formen angenommen. Sie arbeitete mit Tränengasanschlügen in Wiener Warenhäusern, mit schreienden Plakaten, Aufschriften und Zeichnungen, die sozusagen nichts verschonten, keine Hauswand, keine Tür, kein Fenster, keine Bank, keinen Baum an den Zufahrtsstrassen, aber auch nicht die Meilensteine und den Asphalt. Ueberall wurde Oesterreich verächtlich gemacht. Wen die Polizei erwischt — es waren vielfach junge Arbeitslose, die für bestimmten Stundenlohn schrieben und klebten —, der wurde in die « Putzscharen » eingegliedert, die unter Aufsicht zu reinigen und zu ordnen hatten. Schlimmer als diese Dinge waren die Störungen in den Versammlungssälen, im Kino, in Konzerten, die knallenden Papierböller und schliesslich die Höllenmaschinen, die Sprengbomben und die Handgra-

natenüberfälle. Nach einem derartigen Vorkommnis verbot die Regierung am 19. Juni die Betätigung der nationalsozialistischen Partei und löste ihre S. A. und S. S. auf.

Von Zeit zu Zeit unternahmen die beiden Nachbarstaaten Versuche, sich zu verständigen. Allein es waren ihnen keine oder jedenfalls nicht dauernde Erfolge beschieden.

Deutschland war nicht die einzige Macht, die in Oesterreich das ihre suchte. Italien tat es nicht minder. Zwischen den beiden Gegenspielern hatte so etwas wie ein Wettlauf um Oesterreich begonnen. Und es war ähnlich wie in der Tierfabel. Wenn der eine keuchend anlangte, so rief der andere: « Ich bin schon da. »

Italien, und zwar das geistliche und das weltliche, verstärkte seinen Einfluss. « Die Heimwehren empfangen ihre Weisungen vom weltlichen, die Christlichsozialen vom geistlichen Rom. » So wurde gesagt, und das ganze erschien dem Gegner wie ein maskierter « Kampf gegen Deutschland, für das italienische Protektorat, für die Aufrichtung eines katholischen Kirchenstaates im Herzen Europas ». Dass der Vatikan einen Damm gegen die nationalsozialistische Sturmflut errichten wollte, ist gewiss und von seinem Standpunkt aus verständlich. Hirtenbriefe und priesterliches Ansehen wurden in den Dienst dieses Bestrebens gestellt, und an willkürlicher Begünstigung der Klerikalen auch im Wirtschaftsleben scheint es nicht gefehlt zu haben.

Im Kampf zwischen Deutschland und Italien stellte sich Dollfuss auf die Seite des südlichen Nachbarn, in der Hoffnung, an ihm eine Stütze gegen den nördlichen zu erhalten. Wiederholt kam er mit Mussolini zusammen und nahm seine Ratschläge entgegen. Im August 1933 z. B. äusserte der Duce — begreiflicherweise und doch eigenartig genug — Bedenken gegen das weitere Verbleiben von Verfassungstreuen im österreichischen Ministerium. Nicht lange danach schieden die Vertreter des Landbundes aus. Es zeigte sich übrigens bei den betreffenden Vorgängen besonders deutlich, dass Diktator Dollfuss nicht allein diktierte; Fey stand im Hintergrund, und Dollfuss vermochte dessen Einfluss nicht in die Schranken zu weisen. Dies um so weniger, als die Heimwehren nach der Auflösung der sozialistischen und nationalsozialistischen Truppen eine Sonder- und Vorzugsstellung unter den Wehrverbänden innehatten. Dollfuss sprach davon, dass jene vorsichtig, aber stetig zurückgedrängt, die christlichsozialen Sturmcharen dagegen verstärkt werden müssten. Der Kanzler vermochte seinen Willen jedoch nicht durchzusetzen.

Im übrigen arbeiteten er und seine Anhänger an der inneren Gleichschaltung. Sie verfolgten ihre Gegner; die ungebärdigsten, vor allem die Nationalsozialisten, warfen sie in die Konzentrationslager, Anhaltelager genannt. Auch gingen sie seit dem

Mai 1933 mit dem Gedanken um, eine Sammelpartei zu gründen, die Vaterländische Front, die dazu bestimmt war, nach und nach alle bisherigen Parteien in sich aufzunehmen und dadurch aufzulösen. Anlässlich eines Katholikentages im September 1933, der mit einer Türkenbefreiungsfeier verbunden war, entwickelte Dollfuss zum erstenmal öffentlich sein Programm in einer Rede auf dem Trabrennplatz in Wien. Er sprach von der Ueberwindung des Parteienstaates, der Schaffung der Vaterländischen Front und einer neuen berufsständischen Verfassung. « Wir, ein kleines deutsches Land », so rief er aus, « haben den Ehrgeiz, das erste Land zu sein, das dem Ruf der herrlichen Enzyklika Quadragesimo anno wirklich im Staatsleben Folge leistet. »

Das Trauerspiel vom Februar 1934.

Wie die Heimwehren die Ueberwindung des Parteienstaates verstanden, das verkündete am folgenden Tage Starhemberg in einer Feier auf dem Rathausplatz zu Wien. In einer Rede, die das Radio in ganz Oesterreich verbreitete, forderte er von Dollfuss die Vertreibung der Sozialdemokraten aus dem Rathaus. Der anwesende Kanzler, die übrigen Mitglieder der Regierung und die Gesandten der Westmächte entsetzten sich. — Allein es scheint ein geheimnisvolles Gesetz zu bestehen, dass Ohr und Seele sich auch an Dinge gewöhnen, die zuerst Schauern weckten, wenn sie unablässig wiederholt werden. Und dies besorgten Starhemberg und Fey, der damals zum Vizekanzler aufstieg. Sie planten, die Oppositionsparteien ganz darniederzuwerfen, und zwar zuerst die Sozialdemokraten und hernach Landbund und Nationalsozialisten. — Dollfuss liess sich für den Gedanken gewinnen. Auch besteht kein Zweifel, dass er sich in seinem Entschluss nicht mehr wirklich frei fühlte. Die Heimwehr-Bundesgenossen waren ihm über den Kopf gewachsen. Zudem blieb er der Gefangene des internationalen Kräftespiels und seiner eigenen ideellen Sympathien und Bindungen. Er hatte sich mit dem Faschismus und dem politischen Katholizismus zu tief eingelassen. — Es bietet ein tragisches Bild, dieses Oesterreich, jedem zur Warnung: Die Nationalsozialisten an der Seite Deutschlands und die Heimwehren Schulter an Schulter mit Italien, während die Sozialdemokraten den Anschlussparagraphen aus ihrem Programm strichen und auf den Einfluss Frankreichs und der kleinen Entente hofften.

Je länger, je ungestümer sprachen die Heimwehrführer davon, das Wiener Rathaus zu besetzen und die sozialdemokratische Verwaltung der Stadt zu beseitigen. Sie forderten die Linkspartei auf jede Weise heraus. Unter anderem erreichten sie, dass nur mehr solche Arbeitslose Beschäftigung bei staatlichen oder vom Staat subventionierten Bauten erhielten, die den christlichsozialen oder den Heim-

wehrgewerkschaften angehörten. Die Führer der Sozialdemokratie übten Zurückhaltung und suchten dem Kampfe auszuweichen. Dieses Zaudern wurde in den eigenen Reihen vielfach nicht verstanden. Manche gingen darum zu den Nationalsozialisten über. Im Spätherbst 1933 beschloss ein Parteitag, sich zur Wehr zu setzen, falls das allgemeine Wahlrecht, die Gewerkschaftsfreiheit oder die Selbstverwaltung der Stadt Wien aufgehoben würden. Von Mitte Januar 1934 an machten die Heimwehren, zum Teil unterstützt von den Ostmärkischen Sturmcharen, in den einzelnen Bundesländern revolutionäre Vorstöße, z. B. in Tirol, Kärnten, Steiermark und Niederösterreich. Sie verlangten, dass Vertreter ihrer Formationen in die Regierungen aufgenommen würden, ohne durch die Landtage gewählt zu sein. Das war völlig gesetzwidrig. Allein sie erzielten verschiedentlich Erfolge. Verfassungstreue Mitglieder der Regierungen wurden durch Heimwehr- und Sturmcharenführer verdrängt. Das sollte bloss Vorspiel sein. Jetzt war Wien an der Reihe.

Am 12. Februar 1934 morgens meldeten kurze, wohl meist übersehene Agenturberichte in unsern Tagesblättern (und zwar seien im folgenden nur bürgerliche angeführt), Vizekanzler Fey habe « als Innenminister auf Grund der kriegswirtschaftlichen Verordnung dem (sozialdemokratischen) Wiener Landeshauptmann und Bürgermeister Dr. Seitz die polizeilichen Befugnisse aberkannt ... Die Massnahmen bedeuten im wesentlichen eine Fortsetzung der gegen die Sozialdemokratie gerichteten Aktion ». In den Abendzeitungen war einem unauffälligen Artikel mit dem Titel « Oesterreich vor dem Umbau » unter anderem zu entnehmen, dass eine gemeinsame Konferenz zwischen Heimwehren, Vaterländischer Front und Ostmärkischen Sturmcharen stattgefunden habe. Wenn Dr. Dollfuss den Heimwehrforderungen entspreche, würden die Sitzungen der Landtage in den Bundesländern suspendiert. « Die bisherigen Landeshauptleute würden zu Regierungskommissaren des Bundes ernannt, soweit sie das politische Vertrauen der betreibenden Parteien und Verbände besitzen. » — Vizekanzler Fey habe am 11. Februar in einer Rede an die Heimwehr Wien unter anderem erklärt: « Wir werden morgen zu arbeiten beginnen, und unsere Arbeit wird gründlich sein. »

Zum Zwecke einer Haussuchung drang am folgenden Tag die Polizei in das sozialdemokratische Parteiheim in Linz ein. Sie wurde mit Schüssen empfangen. Der blutige Kampf begann.

Uns verkündeten am 13. Februar morgens Zeitungs-Schlagzeilen « Sensationelle Vorgänge in Oesterreich » an.

Drei Tage lang knatterten die Gewehre, erdröhnten Kanonen, wüteten Bajonettkämpfe. Die Zeitungen brachten Bilder der zerschossenen Wohn-

bauten, von denen der Bürgermeister seinerzeit ausgerufen hatte: « Wenn wir einst nicht mehr reden können, werden diese Steine für uns sprechen. »

Der Niederwerfung der sozialdemokratischen Kämpfer folgten harte Urteile. Nicht wenige wurden erschossen, einige sogar erhängt, zahllose in Kerker und Konzentrationslager verbracht. Die Sieger lösten die Partei auf. Dollfuss hatte sich dagegen ausgesprochen, war aber nicht durchgedrungen. Ein gewaltiger Wechsel von Beamten und Angestellten vollzog sich. In die Stellen der verabschiedeten Sozialdemokraten zogen Angehörige des Regierungslagers ein. — Das ist das Verhängnisvolle, dass die Mitglieder der Umsturzparteien in unruhigen Zeiten von jeder Umwälzung persönliche Vorteile erhoffen können. Dieser Umstand ist ohne Zweifel auch bei der Anschlussbewegung, die soeben zum Ziele gelangt ist, von Bedeutung gewesen.

*

Schuschnigg sucht das erschütternde Ereignis möglichst aus der Sphäre der individuellen Verantwortlichkeit herauszuheben, soweit die Regierung beteiligt ist. Er weist hiebei auf den Friedensvertrag hin, « der die Radikalisierung der Masse nach allen Seiten hin zwingend zur Folge haben musste und der überdies dem Staat die Machtmittel nahm, mit eigenen amtlichen Kräften gegen jeden inneren Umsturz sich zu rüsten ». Im weiteren spricht er vom « Versagen der formaldemokratischen Einrichtungen im Staate ». Ganz besonders aber betont er die Bedeutung der « Kräftelagerung », « welche den Sozialisten die Macht in Wien, den andern die Macht in den Bundesländern verschaffte ... Im entscheidenden Augenblick kam die Teilung der Macht für keinen der beiden Partner in Frage, weil jeder der ganzen Macht bedurfte, um sich durchsetzen zu können und weil jeder bei der Teilung der Macht am anderen zugrund gegangen wäre. » Dem Schreibenden will scheinen, dass dieser Gedanke zwar zunächst etwas Bestechendes in sich trage, einer näheren Prüfung aber doch nicht standzuhalten vermöge.

Von der Ständeversammlung des Jahres 1934.

Das kleine Oesterreich habe den Ehrgeiz, « das erste Land zu sein, das dem Ruf der herrlichen Enzyklika Quadragesimo anno wirklich im Staatsleben Folge leistet. » So hatte, wie dargetan, Dollfuss am 12. September 1933 verkündet. Es war also jetzt nur folgerichtig, wenn er nach dem Sieg über die Sozialdemokratie die neue Verfassung ausarbeiten liess und am 1. Mai 1934 proklamierte. Sie wies die Vorberatung der Gesetze vier Instanzen zu. Da war erstens der Staatsrat, bestehend aus 40 bis 50 Mitgliedern, die der Bundespräsident ernannte. Zweitens gab es einen Bundeskulturrat. Er vereinigte 30 bis 40 Abgeordnete der gesetzlich anerkannten Kirchen- und Religionsgesellschaften, des

Schul-, Erziehungs- und Volkswirtschaftswesens, der Wissenschaft und Kunst. Ein drittes Organ, der Bundeswirtschaftsrat, erfasste die Vertreter der verschiedenen Berufsstände, Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Bergbau, Gewerbe, Handel und Verkehr, Geld-, Kredit- und Versicherungswesen. Endlich war ein Länderrat vorgesehen, zusammengesetzt aus je zwei Mitgliedern der verschiedenen Landesregierungen.

Eine gewisse Anzahl Abgeordneter dieser vier vorberatenden Behörden bildeten den Bundestag, der über Gesetzesvorlagen und Budget zu beschliessen hatte. Der charakteristischste Zug der ganzen Verfassung bestand darin, dass die Bundesregierung nicht auf das Vertrauen der Gesetzgebungsorgane angewiesen war.

Der Bundespräsident sollte auf Grund eines Dreivorschlages durch die Bürgermeister sämtlicher Ortsgemeinden gewählt werden. Er ernannte die Bundesregierung und setzte die Landeshauptleute nach Belieben ein und ab. Diese suchten sich die Mitglieder ihrer Regierungen selbst aus — alles nach dem Grundsatz des Führerprinzips. Die Verfassung ist nur zum Teil durchgeführt worden.

*

Der Papst sprach sich über die Absichten Oesterreichs lobend aus. Er telegraphierte an den Bundespräsidenten Miklas: «Möge der Allmächtige das edle österreichische Volk, das nunmehr mit dem Apostolischen Stuhle aufs engste verbunden ist, mit seinem Segen und mit allgemeinem Wohlstand beglücken.»

Eine führende Schweizer Zeitung bemerkte zu der Politik Roms: «Der Vatikan wird vielleicht über die Gefahr nicht im unklaren sein, dass das Schicksal der päpstlichen Enzyklika für die gesamten Katholiken jetzt von der politischen Entwicklung in Oesterreich abhängt. Wenn das Experiment misslingt, kann das Prestige des Papsttums in ganz Mitteleuropa einen Rückschlag erleiden.» — Wie wird sich das nun verhalten? Ob man sich Rechenschaft gibt, dass man den Versuch eigentlich gar nicht hat machen können?

Der Anschluss.

Als Druck- und Abwehrmittel im Kampf gegen Deutschland erwog Dollfuss sogar die Errichtung einer Zollunion mit Italien. Soweit kam es nun freilich nicht. Aber ein Teil dessen, was mit diesem Plane erstrebt war, wurde im März 1934 durch den Abschluss der Römer Protokolle verwirklicht. Italien, Oesterreich und Ungarn sagten sich in ihnen gegenseitige Bevorzugung in den Zollansätzen zu. Ueber dies hinaus bezweckten die Protokolle, die Unabhängigkeit Oesterreichs und Ungarns zu schützen. — «Die Unabhängigkeit und Integrität Oesterreichs», so bemerkte ein Communiqué, «stellen auch ein tatsächliches europäisches Interesse dar

und bilden eine unerlässliche Grundlage zur Aufrechterhaltung des Friedens im Donaauraum». —

Die deutschfreundlichen Oesterreicher lehnten diese Protokolle ab und ebenso die sogenannten Kulturabkommen von 1935, die unter anderem Gastprofessuren, Studentenaustausch und Förderung der Wechselbeziehungen in Buch-, Kunst- und Theaterwesen, sowie in Film und Rundfunk in Aussicht nahmen.

Im Juli 1934 kam es zu einem nationalsozialistischen Putsch in Oesterreich. Dollfuss wurde ermordet. Sicher war viel mehr geplant. In was für einem Mischungsverhältnis deutscher und österreichischer Nationalsozialismus bei diesem Ereignis zusammenwirkten, kann man heute nicht genau feststellen. Innenpolitisch lag der Versuch vor, die Schwächung der Abwehrfront, die mit den Februar-Geschehnissen eingetreten war, auszunutzen. — Die Sozialdemokratie war die eigentliche Gegenpartei der Nationalsozialisten. — Aussenpolitisch bedeutete der missglückte Putsch die Antwort Deutschlands und der deutschgesinnten Oesterreicher auf die Römer Protokolle. Mussolini hat jedenfalls damit gerechnet, dass die Unternehmung so verstanden werden müsse. Darum hat er ein paar Divisionen an den Brenner geworfen.

Es ist auch charakteristisch, dass der sterbende Dollfuss Fey, der an diesem Tage eine undurchsichtige Rolle gespielt hat, beauftragte, Mussolini zu bitten, er möge sich seiner Frau und seiner Kinder annehmen. Welches Schicksal! Die ursprünglich deutsche und protestantische Frau sozusagen auf der Flucht vor ihrem eigenen Vaterlande und dessen Gesinnungsfreunden im katholischen Rom beim italienischen Diktator Schutz suchend!

Zu zwei hilfreichen Polizeibeamten bemerkte der todgeweihte Kanzler: «Kinder, Ihr seid so gut zu mir. Warum sind es die andern nicht auch? Ich habe ja nur den Frieden haben wollen. Wir haben nie angegriffen; wir mussten uns immer wehren. Der Herrgott soll ihnen vergeben.»

Es gehört zur Tragik der Sturmzeiten, dass die einzelnen und die Parteien, durch die Heftigkeit der Spannungen und der Affekte verwirrt, sich über ihr Tun und Verhalten dem Gegner gegenüber keine verlässliche Rechenschaft geben, geben wollen und zu geben vermögen.

Dollfuss sprach im Sterben den Wunsch aus, sein bisheriger Mitarbeiter Schuschnigg möchte als Nachfolger bezeichnet werden. Es geschah auch. Schuschnigg, der ehemalige Jesuitenschüler — man darf keine voreiligen Gedanken mit diesem Begriffe verbinden —, wie Dollfuss ein gläubiger Katholik, wandelte in dessen Fußstapfen. Die Befriedung im Innern und nach aussen bildete wohl sein Ziel; aber wer dürfte behaupten, er hätte es erreicht?

Die aufgerissenen Wunden, Gegensätze und die Parteileidenschaften waren zu gross.

Es kam zu keinem wirklichen Ausgleich. Die Ruhe wurde nur dadurch einigermaßen hergestellt, dass sich die Regierung mit den einen gegen die andern verbündete und diese durch allerlei kleine Mittel darniederhielt. Das war ein teurer Preis. Immerhin vermag Schuschnigg nachzuweisen, dass die Zahl der wegen politischer Betätigung Verhafteten und Verurteilten stark zurückgegangen ist. Auch die Anhaltelager haben sich entleert.

Mit Deutschland kam am 11. Juli 1936 ein Staatsvertrag zustande. Die Reichsregierung versprach da unter anderem, « die volle Souveränität des Bundesstaates Oesterreich anzuerkennen und die innerpolitische Gestaltung Oesterreichs, einschliesslich der Frage des österreichischen Nationalsozialismus, als eine österreichische Angelegenheit zu betrachten, auf die sie weder unmittelbar noch mittelbar Einwirkung » nehme. Die österreichische Bundesregierung erklärte, dass sie « ihre Politik im allgemeinen wie insbesondere dem Deutschen Reich gegenüber stets auf jener grundsätzlichen Linie halten werde, die der Tatsache, dass Oesterreich sich als deutscher Staat bekennt, entspreche. » — « Als deutscher Staat bekennt. » — Ein schillernder Ausdruck. Hievon später.

Im ganzen versteht man, dass Schuschnigg nach dem « harten Tag » von Berchtesgaden die Zugeständnisse und Vereinbarungen als im Rahmen des Vertrages vom 11. Juli 1936 zustande gekommen interpretierte; denn dieser anerkannte ja die « volle Souveränität » Oesterreichs.

Schuschniggs letzter krampfhafter Versuch, Oesterreich zu retten, sowie Hitlers rascher Zugriff, seine Hintergründe und internationalen Voraussetzungen brauchen hier nicht erörtert zu werden. Es ist allbekannt, dass Mussolini seit dem abessinischen Abenteuer auf die deutsche Freundschaft angewiesen war und darum in Oesterreich zurückwich. Es ist darum im wesentlichen auch gegenstandslos, wenn gesagt wurde, Schuschnigg hätte von Berchtesgaden direkt nach Rom fahren und sich Rat und Unterstützung sichern sollen. Nur soviel bleibt richtig, dass Hitler gegenüber Mussolini doch ein gewisses Risiko übernahm. (Darum sein Brief.) Dass er es tat, ist lehrreich.

Die Begleitumstände und die ersten Auswirkungen des Einmarsches seien nur gestreift: Massenjubel, wobei gesagt werden muss, dass dieser leicht ausbricht, wenn es bedenklich ist, sich nicht mitzufreuen; Verhaftungen, Selbstmorde, Abwanderung der Juden, Beschlagnahme des Vermögens der Vaterländischen Front, Organisation der S. A. und der S. S., Zusicherung, dass die geschädigten Nationalsozialisten Vergütungen erhalten werden, Wiener Ausgabe des « Völkischen Beobachters », Erklärungen des Kardinalerzbischofs Innitzer von

Wien: « Priester und Gläubige müssen den grossdeutschen Staat und den Führer vorbehaltlos unterstützen »; Vereidigungen der Kirchen und des Heeres auf Hitler; erleichtertes Aufatmen der Jugoslawen: « Lieber die Deutschen als die Habsburger »; Zusammenschluss der Sudetendeutschen und anderer Oppositionsparteien in der Tschechoslowakei, Agitation im dänisch gewordenen Schleswig.

Besinnung.

Der Anschluss, wie man immer auch über die Form denken mag, in der er sich vollzogen hat, ist an sich kein unnatürliches Ereignis. Der Versailler Vertrag hat für gut gefunden, die Donaumonarchie, in der sich die Völker das Leben allerdings sauer genug gemacht hatten, zu zerschlagen. Damit bereitete er die Eingliederung des deutschen Nachfolgestaates ins Reich vor, durchbrach aber den ausgekündeten Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes in bezug auf Oesterreich und versuchte, es künstlich von Deutschland fernzuhalten. Das rächt sich heute; denn jetzt bedeutet die Verschmelzung etwas ganz anderes, als sie 1918/19 bedeutet hätte. Sie stärkt die Diktatur, deren Entstehung der Friedensvertrag zu einem grossen Teile mitverschuldet hat.

Dass der Anschluss oder wenigstens die Probe mit einem solchen einer tiefern Notwendigkeit und einem in Oesterreich weit verbreiteten Empfinden entspricht, erkennt man schon daraus, dass die österreichischen Staatsmänner seit dem Weltkrieg immer in Verlegenheit gerieten und zu gewundenen Erklärungen Zuflucht nahmen, wenn sie auf das Verhältnis zu Deutschland zu sprechen kommen mussten. Hatten sie im Vordersatz die politische Unabhängigkeit proklamiert, so konnten sie sich im Nachsatz in der Betonung ihrer Treue zum Deutschtum nicht genug tun, und zwar ganz offensichtlich mehr aus innen- als aus aussenpolitischen Gründen und Rücksichten. Oesterreich fühlte sich von Deutschland mächtig angezogen. Was die beiden trennte, das war vor allem der Nationalsozialismus. Mitte Januar 1933, also noch vor Hitlers Kanzlerschaft, hielt Schuschnigg vor der Juristischen Gesellschaft in Berlin einen Vortrag über Strafrechtsangleichung zwischen den beiden Staaten. Schuschnigg, damals Justizminister, glaubte, dass es möglich sein werde, ein im wesentlichen gemeinsames Strafgesetzbuch für Deutschland und Oesterreich zu schaffen. Die gegenseitige Fühlungnahme war schon aufgenommen worden. Der deutsche Reichsjustizminister wurde eingeladen, zu der Frage nun seinerseits in einem Vortrag vor den Wiener Juristen Stellung zu nehmen. Er sagte zu.

Man wird sich hier unwillkürlich an unser Strafrechtsproblem erinnern.

*

Uns erschütterte der Anschluss vielleicht tiefer als die Oesterreicher. Wir haben Ursache, an die Zeit des Ueberganges zurückzudenken und uns Rechenschaft darüber zu geben, wie und warum es den Franzosen gelang, im Lande Verbündete zu finden und dieses von innen her anzugreifen und zu lähmen. Blosser Passivität und Berufung auf das Hergebrachte allein sind nicht geeignet, in einem Völkersturm den Bestand des Staates und der Staatsform zu sichern.

Lehr- und Lernmittel.

Cours élémentaire de langue française von E. Keller (Verlag Paul Haupt, Bern).

Der dritte Teil dieses anregenden Lehrmittels ist in verändertem Gewande in Neuauflage erschienen. Der Verfasser ist einigen Wünschen aus seinem Kollegenkreise gerecht geworden und hat den Stoff sachlich modernisiert.

Nebst den üblichen Kapiteln aus dem dörflichen Lebenskreise erschliesst dieser neue Band auch den Wortschatz mit den dazu gehörenden Redewendungen aus der Umwelt der heutigen Jugend. Stücke wie « Une leçon de savoir vivre » (page 69), « Un jeune homme peu empressé » (page 71), « Au bureau de poste » (page 76), « Les sports d'hiver » (page 83) und « Un match international de football » verraten, dass der Verfasser auch den jungen Leuten etwas bieten möchte, denen nun einmal nur auf diese Weise beizukommen ist. Es ist Tatsache, dass auch reifere Schüler an fremdsprachlichen Märchen Gefallen finden und sie auch befriedigend wiedererzählen können. Daran ist bei der Abfassung des Lehrmittels gedacht worden. Es enthält auch wieder Contes, unter andern das glänzend nacherzählte Andersen-Märchen « La petite marchande d'allumettes » aus der frühern Auflage des Buches. An geschichtlichen Stoffen ist ein einziges Lesestück hinzugekommen, welches zum Geschichtsunterricht der betreffenden Altersstufe einen Begleitstoff bildet: « Pestalozzi à Stans » (page 67); ob die mittelalterlichen Stoffe wie « Le château fort. La chevalerie. » (page 86), « L'éducation des jeunes chevaliers. Le tournoi » (pages 86/87) und « Le petit Charlemagne » nicht durch neuzeitliche Stücke ersetzt werden könnten, bleibe dahingestellt. Wenn Sekundarschüler ins Leben hinaustreten, so liegt ihnen wahrscheinlich anderer Geschichtsstoff näher. Damit sei aber die sonst vorbildliche Zusammenstellung des progressiv geordneten Sprachstoffes nicht weiter angetastet.

Den Französischlehrer beschäftigt immer wieder die Frage: « Wann soll ich mit der Einführung des Subjonctif beginnen? » Allerdings sind Subjonctif-Formen schon am Ende des II. Teils angeführt. Dann allerdings folgt die grosse Lücke, bis die systematische Zusammenstellung der Möglichkeitsform schliesslich im III. Teil (Seite 68! der Neuauflage) auftaucht. Zwischendurch geht diese grammatische Form entweder wieder verloren, oder sie muss weiter geübt werden; im zweiten Fall aber sollte die Systematik früher einsetzen.

Ein immer dankbares Übungsmaterial bieten die überall geschickt eingestreuten Exercices aller Art,

ebenso die Dérivations, Devoirs, usw., welche der Lehrer beliebig vermehren oder teilweise weglassen kann.

Während des fünfjährigen Französischunterrichts muss der Schüler auch in den sparsamen, aber richtigen Gebrauch des Wörterbuches eingeführt werden. Für das geistig wenig regsame Kind ist diese Technik keine Selbstverständlichkeit. Trotz Gebrauchsanweisung und eines Schulbeispiels bedarf es längerer Übung, bis der Schüler Bescheid weiss, ob sich die Geschlechtsbezeichnung der Substantive (m. f. und m. w.) auf die deutschen oder die französischen Vokabeln beziehen. Viel Mühe kostet es jedesmal, bis anhand des Wörterbuches eine Wortfamilie einigermaßen erschöpfend zusammengetragen ist. Es wäre kein Ueberfluss, wenn der Cours élémentaire diesbezügliche Übungen von Zeit zu Zeit vorsähe.

Das wertvolle und lebensnahe französische Lehrmittel « Cours élémentaire de langue française, III^e partie » sei allen Französischlehrern an untern Mittelschulen empfohlen.
Dr. Georg Bieri.

Bilderatlas zur Geschichte für Sekundarschulen und Primarschulen.

Bei Anlass der Geschichtslehrmittel-Diskussionen in den Fachkonferenzen der bernischen Sekundarlehrerschaft wurde auch die Frage der Illustration des kommenden Lehrmittels besprochen. Dabei wurde angeregt, die Erstellung eines Bilderatlases zu prüfen, da die Illustrationen sozusagen aller Lehrmittel ungenügend sind, das Bild im Unterricht indessen von grosser Bedeutung wäre.

Die Lehrmittelkommission für Sekundarschulen hat sich auftragsgemäss mit dieser Frage befasst und hat sie, um ihr von allem Anfang an eine möglichst breite Grundlage zu geben, an die Kommission für interkantonale Schulfragen weitergeleitet. Dort fiel die Anregung sofort auf fruchtbaren Boden. Es wurde sogleich eine Subkommission zur weitem Förderung der Angelegenheit gebildet und der Kanton Bern zur Beschickung derselben eingeladen. Diese Subkommission, bestehend aus den Sekundarlehrern H. Hardmeier, Zürich, A. Zollinger, Thalwil, und Dr. Ad. Schär, Sigriswil, ist am 5. Februar abhin erstmals zusammengekommen, nachdem sie vorher auf dem Zirkularwege verschiedene Fragen abgeklärt hatte.

An dieser Sitzung konnte zunächst die *Bedürfnisfrage* allgemein bejaht werden, indem sich in der Ostschweiz schon verschiedene Lehrervereinigungen dafür interessieren und sich im Kanton Bern auch unter der Primarlehrerschaft Interesse zu regen scheint. Zweitens konnte der Vorsitzende, H. Hardmeier, die erfreuliche Mitteilung machen, dass sich eine bedeutende Verlagsfirma bereit erklärt hat, die Herausgabe zu übernehmen. Die Umfrage ergab ferner, dass die Umgestaltung des Geschichtsunterrichts sowie auch der Geschichtslehrmittel in mehreren Kantonen sich im Fluss befindet, so dass ein Bilderwerk nie auf günstigere Aufnahme rechnen konnte als eben jetzt.

Ueber die *Grundsätze*, nach welchen ein solches Bilderwerk zusammengestellt werden soll, war man sehr rasch einig. Im Gegensatz zu dem schon bestehenden Bilderwerk für höhere Schulen, das stark kunstgeschichtlich orientiert ist (Pestalozzi-Kutter), gilt es für Sekundarschulen und obere Primarschulen einen mehr

pragmatischen Weg einzuschlagen. Die Vorteile eines Bilderatlases liegen in der grösseren Anzahl, im grösseren Format und geeigneterem Papier der Bilder. Dem kommenden bernischen Lehrmittel bleiben dann nur noch die Karten, Schwarz-weisszeichnungen und Skizzen übrig, die keine Schwierigkeiten bieten und auch keine Verteuerung des Buches nach sich ziehen werden.

Der Bilderatlas ist auf 2 bis 3 Bändchen von je ungefähr 144 Seiten berechnet, in einem Format von 23 auf 32 cm. Die Bilder sind viertel-, halb- und ganzseitig gedacht, je nach Bedeutung und Zweck der betreffenden Abbildung. Zu den einzelnen Bildern wird im Anhang ein knapper Text erscheinen. Preis Fr. 3. 50.

Die Kommission machte sich gleich auch an die Aufstellung einer Bildergruppe zunächst für das II. Bändchen 1450—1815. Der Berner Vertreter hatte sich zu diesem Zwecke vorher schon mit den Herren Dr. Jaggi und Dr. Burkhard, den Verfassern der zukünftigen bernischen Lehrmittel, ins Einvernehmen gesetzt und mit ihnen diese Auswahl besprochen, so dass sie weitgehenden Einfluss auf die Ausgestaltung des Bilderatlases gewinnen konnten.

Zum Schluss möchten wir alle Lehrer, welche Ideen oder praktische Vorschläge anbringen können, ersuchen, solche baldmöglichst an den Berner Vertreter der Kommission gelangen zu lassen. Wir sind für jede Anregung dankbar, auch schon für ermunternde Zustimmungen.

Ad. Sch.

Anton von Castelmur, Der alte Schweizerbund. Ursprung und Aufbau. Mit einem Beitrag über das neue Bundesbriefarchiv in Schwyz, von Dr. Paul Hilber. Mit 21 Faksimilen der wichtigsten alten Urkunden und geschmückt mit vielen Abbildungen und Zeichnungen. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach bei Zürich. Geb. Fr. 9. 50.

Hunderte von Lehrern werden in den nächsten Jahren, ihrer patriotischen Pflicht bewusst, ihre Schulklassen in die Urschweiz, auf den Quellboden unserer Freiheit, führen, und sie werden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, dem neuen Archiv in Schwyz einen Besuch abzustatten. Bevor sie dies tun, sollten sie von Castelmurs Buch studieren. Dieses enthält allen Wissens- und Vorstellungsstoff, der nötig ist, um die Schüler auf das grosse vaterländische Erlebnis vorzubereiten, das ihrer in Schwyz wartet.

In dem prachtvoll ausgestatteten Buch finden sie nicht nur eine historische Einführung und Texterläuterung zu den sämtlichen im Bundesbrief-Archiv gezeigten Dokumenten, sondern auch deren Reproduktionen in technisch vollkommenen Tiefdrucken. Sie finden im Anhang ferner eine eingehende, ebenfalls illustrierte Beschreibung des neuen Archivbaues. Diese macht sie auf Dinge aufmerksam, die zu wissen ihnen bei der Führung einer Schulklasse sehr zustatten kommen wird. Nicht ohne weiteres würden sie z. B. das Dariothsche Fresko auf der Eingangsfassade zu deuten wissen; sie erfahren darüber das Nötige aus P. Hilbers Beschreibung.

Ueber die Entstehung der Eidgenossenschaft und der ersten Bünde besteht von Oechsli bis K. Meyer

eine reiche Literatur. Sie ist aber voll subtiler und weitläufiger Beweisführungen, durch die man sich nur mit Anstrengung hindurchliest. Hier in von Castelmurs Buch findet der Geschichtslehrer zur raschen Orientierung alle wesentlichsten und feststehenden Tatsachen gemeinverständlich zusammengestellt. Neben sämtlichen Bundesbriefen der 13örtigen Eidgenossenschaft enthält das Buch auch die alle Orte verbindenden Verfassungsbriefe: den Pfaffenbrief, den Sempacherbrief, das Stanserverkommnis. Ferner die Bünde mit den Zugewandten Orten und den Untertanenländern, sowie weitere Verträge der Alten Eidgenossenschaft wie den Goldenen oder Boromäischen Bund von 1586, der mit seiner kunstvollen Wappenzier und der wunderbaren Initiale ein Kabinettstück der damaligen (Renaissance) Schriftkunst darstellt.

Zweifellos liegt da nicht nur ein wertvolles Hilfsmittel des Geschichtsunterrichts vor, sondern ein Volksbuch, das geeignet ist, das schweizerische Staatsbewusstsein an den Taten der Väter neu zu beleben und zu stärken. Kein Betreuer einer Lehrer- oder Volksbibliothek sollte sich das Buch entgehen lassen.

Hans Bracher.

† **Ida von Känel, Lehrerin in Laupen.**

Fr. Ida von Känel wuchs in Laupen auf und war als junge Lehrerin zuerst in Tschugg tätig, bevor sie im Jahre 1884 nach Laupen gewählt wurde. Sie wirkte mit Hingabe und seltener Gewissenhaftigkeit während 37 Jahren an der hiesigen Unterschule. Sie war von einfacher, offener und gerader Art. Nach ihrem Rücktritt aus dem Amt zog sie nach St. Immer zu Verwandten. Ihre alte Heimat konnte sie aber nicht vergessen. Mit Heimweh im Herzen starb sie am 5. Oktober in St. Immer.

M. H.

Verschiedenes.

Kantonal-bernischer Verband für Gewerbeunterricht. Der kantonal-bernische Verband für Gewerbeunterricht hielt am 19. März im Parterresaal des Bürgerhauses in Bern unter dem Vorsitz von Dr. E. Siegfried (Lyss) seine ordentliche Hauptversammlung ab, erledigte in rascher Folge die statutarischen Jahresgeschäfte, wurde über die Verbandstätigkeit der nächsten Monate orientiert und hörte sodann zwei treffliche Kurzreferate von E. Jeangros, Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes, als Beantwortung zweier seinerzeit zur Prüfung entgegengenommener Postulate an. Vorerst sprach Vorsteher Jeangros über «Die Berücksichtigung der Erfahrungsnoten an der Lehrabschlussprüfung», umriss die Stellungnahme des KLA zu dieser Sache, gab Kenntnis von den vorgesehenen umfassenden Erhebungen zur gründlichen Abklärung der Angelegenheit und stellte fest, dass in Fällen krasser Abweichung der Prüfungsnoten von den Erfahrungsnoten heute schon die Vornahme sinngemässer Korrekturen nach gründlicher Untersuchung des Falles in der Kompetenz der Obmänner der Prüfungen liege. Zur Frage der «Rückverlegung der Lehrabschlussprüfungen an die einzelnen Berufsschulen» begründete Vorsteher Jeangros den ablehnenden Standpunkt des Lehrlingsamtes und des Verbandes, wies auf die Schwierigkeiten und Nachteile einer solchen Lösung hin und sprach der Beibehaltung des bisherigen Systems das Wort. Es gelte allerdings, stets beweglich zu bleiben und den verschiedenartigen Verhältnissen in bezug

auf die Berufe einerseits, die regionalen Besonderheiten andererseits, vernünftig Rechnung zu tragen. Es ist übrigens so, dass auch die kleineren Gewerbeschulen keine Aenderung der bisherigen Regelung wünschen.

Die allgemeine Aussprache über Gewerbeschulfragen beschlug vor allem die Ausbildungsmöglichkeiten für den haupt- und nebenamtlich tätigen Gewerbelehrer. Es wurde auf gewisse Lücken hingewiesen, welche insbesondere der Lehrer an gemischten Klassen empfindet, und der Wunsch angebracht, der Verband möge in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Lehrlingsamt durch kantonale Ergänzungskurse diese Lücken schliessen. Mit Befriedigung wurde davon Kenntnis genommen, dass auch zahlreiche kleine Schulen unablässig und mit Erfolg daran arbeiten, die berufliche Durchdringung des gesamten Unterrichts in enger Fühlungnahme mit Werkstatt und Berufsverband zu fördern.

eg.

Volksbildungsheim auf dem Herzberg (Asp, Aargau). Während des kommenden Sommers steht das Heim jungen Bur-schen zwischen 15—20 Jahren für längeren Aufenthalt offen. Bei Arbeit in Garten, Werkstatt und Haus und Fortbildungs-unterricht ist Gelegenheit geboten, seine Fähigkeiten zu prüfen, sich für einen Beruf zu entscheiden oder gesundheitlich kräftiger zu werden.

Allmendingen bei Thun. Auf Ende der Winterschule ist Frau *Maria Wuillemin-Mäder* nach 42 ½ Dienstjahren vom Schulamt zurückgetreten. Sie kam 1906 von Lobsigen, wo sie elf Jahre Schule gehalten hatte, in die Schulgemeinde Strättligen und hat in Allmendingen meist an der Elementar-klasse gewirkt. Kollegen, Behörden und Eltern sehen Frau Wuillemin, die sich vorbildlich der Kleinen angenommen hat, ungern scheiden und wünschen ihr noch recht viele angenehme und sonnige Lebensjahre.

G.

Thun. An der letzten Versammlung des Frauenvereins Strättligen hielt die Präsidentin, Fräulein Lydia Stähli, einen gutbesuchten Vortrag über *Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus*. Seit 34 Jahren im aktiven Schuldienst stehend, war die Referentin wie keine zweite berufen, über dieses immer wieder aktuelle Thema zu reden. Im heimeligen Berndeutsch wusste sie die Schulfragen von verschiedenen Seiten zu be-

leuchten und aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen manch wertvollen Rat zu erteilen. Sie hält dafür, dass das beste Mittel zur Erreichung eines guten Verhältnisses und erspriesslichen Schularbeit die persönliche Aussprache zwischen Lehrerschaft und Eltern ist.

G.

Bernische Frühjahrsneuerscheinungen. Der Verlag von A. Francke A.-G. in Bern hatte für Anfang März die Herausgabe einer neuen Erzählung von *Peter Bratschi* vorbereitet, dessen Werke vor allem durch ihren ernsten sozialen Gehalt bekannt geworden sind. Das neue Buch führt den Titel «Schollen brechen auf» und schildert die Sehnsucht und den Kampf der Jugend um ihre innere und äussere Selbstständigkeit. Es wendet sich vor allem an Menschen, die selber jung sind oder die jung fühlen.

Als zweite Neuerscheinung ist anfangs März eine Darstellung des Lebens und Schaffens von *Hugo Marti* erschienen. Der Autor dieser Biographie ist Dr. Carl Günther (Aarau). Der grossen Gemeinde von Lesern, die Marti als Feuilletonist und als Schriftsteller um sich zu scharen vermochte, wird hier eine umfassende Darstellung geschenkt, die besonders auch in der Schilderung von bisher wenig bekannten Lebensabschnitten in der Jugend Hugo Martis interessiert.

Eine mutige Tat im Dienst des Obstbaues. Die beste Antwort an die Schnapsbarone und Schnapsbauern der Zentralschweiz, die das Alkoholverbot abschaffen wollen (Revalinitiative), gibt wohl *Hans Spreng*, der verdiente Leiter der Zentralstelle für Obstbau in Oeschberg. In einer wunder-vollen Aufklärungsschrift «*Neuzeitliche Kronenpflege der Obst-bäume*», die drei Druckbogen stark mit einzigartigen Bildern bei der Verbandsdruckerei Bern erschienen ist, und dort einzeln zum Preise von Fr. 1. 20 bezogen werden kann, zeigt er die neue Baumpflege. Wer angesichts solcher Bemühungen und Erfolge noch die windigste und veraltetste Obstverwertung, die Verschnapsung unserer Obsternten, befürworten will, möge es tun. Die späteren Generationen werden ihm wenig Dank wissen. Wir empfehlen die Schrift von Spreng allen Erziehern und Lehrern, besonders auf dem Lande. Man sollte sie massenhaft verbreiten und besonders den Jungen in die Hand geben. Günstige Partienpreise laden ein zu so-fortiger und ungesäumter Werbe- und Verkaufaktion.

Le Dr Decroly au service des déshérités mentaux. ¹⁾

De M. Gérard Boon, directeur de l'Enseignement spécial à Anderlecht-Bruxelles.

C'est au « Service des Enfants arriérés » de la Poli-clinique de Bruxelles, en 1910, au seuil de la carrière, que nous avons fait la connaissance du Dr Decroly. Nous fûmes introduit par un collègue, J. Michaux, excellent instituteur, enlevé trop tôt à la famille des éducateurs. L'accueil fut simple mais cordial!

Sous la direction du chef de service, nous avons étudié d'abord l'évolution du langage et les troubles de la parole chez les enfants normaux et anormaux, puis nous nous sommes spécialisés dans le traitement des différentes dyslalies et particulièrement dans l'éduca-tion des bégues.

Au cours de cette première initiation, nous avons souvent été profondément impressionné par la science étendue et multiple, toujours progressive et novatrice du Dr Decroly, par sa bonté infinie et par sa grande indulgence vis-à-vis des débutants.

Touché, dans la suite, par les conséquences désas-treuses des maux sociaux, sur la constitution et le

développement de l'enfant, ému et attiré par l'influence puissante et sympathique qui se dégageait de la per-sonnalité de ce savant modeste, nous avons été amené à nous intéresser aux enfants arriérés et anormaux, qui se présentaient, ou qui lui étaient envoyés à sa clinique de partout.

Le Maître nous initia alors à observer les jeunes enfants, les irréguliers, à les examiner au point de vue mental. Nous assistions au traitement et pouvions suivre, de semaine en semaine, les améliorations succes-sives dans l'état physique et dans les manifestations psychiques des petits malades.

Pendant plus de vingt ans, nous avons vu cet apôtre, chaque jeudi, à sa consultation, largement hospita-lière à tous les humbles, pour eux toujours gratuite. Il prodiguait ses soins avec une physionomie vraiment paternelle, aux nombreuses familles accompagnées de leur enfant. En ce laps de temps, quel défilé de misères humaines, quel concert de douleurs enfantines, de tristesses familiales!

Malgré tout, le Dr Decroly parvenait, dans ces locaux rébarbatifs, non adéquats et peu attrayants pour recevoir des enfants, à faire régner une atmos-phère de confiance, qui rassura bien des mamans. Combien n'en ai-je pas vues qui se présentaient devant

¹⁾ Tiré de l'ouvrage: «Hommage au Dr Decroly».

lui, craintives, désolées, désespérées et qui, après avoir entendu les douces paroles, les encouragements, les conseils du « bon Docteur », s'en retournaient réconfortées.

Depuis 1903, date de la création du service, que de familles modestes et aisées de Bruxelles, de l'Agglomération et du pays entier gardent, de ce vénérable ami et bienfaiteur de l'Enfance, un souvenir profondément ému et reconnaissant!

La consultation terminée, quel régal! La leçon du Maître: l'analyse des cas observés, la présentation du traitement médical, la discussion du procédé éducatif; le perfectionnement, l'extension de l'enseignement spécial, les premières lueurs d'une rénovation scolaire!

Parmi les collaborateurs de cette époque se trouvait M^{lle} Hamaïde, devenue la brillante directrice de l'Ecole de l'Ermitage.

Ce contact régulier, cette collaboration intime ont été la source, le point de départ d'une réalisation dans le domaine de l'assistance scolaire à l'Enfance anormale: « l'Ecole-jardin ». A son sujet, le Dr Decroly exprima, à divers reprises, sa grande satisfaction: « Il faut non seulement qu'il y ait des établissements internats, mais qu'aussi il y ait des écoles externats et des classes de transition et d'observation pour répondre à toutes les nécessités qui peuvent se présenter. Citons à cet égard l'exemple de la commune d'Anderlecht où les mesures prises semblent devoir aboutir aux résultats les plus parfaits que nous ayons atteints en Belgique en fait d'institutions de transition entre l'école ordinaire et l'institut spécial internat. »

Collaboration d'instituteurs sans place à l'action de signalisation des chemins du Cartel suisse pour chemins de tourisme pédestre (C. T. P.), Section bernoise. (Fin¹)

2. Organisation de la Section bernoise du C. T. P.

Toutes les associations et sociétés de développement importantes du canton de Berne sont représentées au sein de notre comité. Elles ont toutes reconnu la nécessité de créer une direction centrale dont la tâche est de concilier les besoins souvent divergents des différentes régions du canton. En même temps, les représentants des régions ont l'occasion de faire entendre les vœux particuliers émanant de leur rayon d'activité. A côté des représentants des régions du pays siègent au comité les délégués des clubs d'automobilistes, du Club alpin, des chemins de fer privés et de la Fédération suisse des auberges de jeunesse. L'état actuel des travaux nous permet de prévoir pour le printemps, avec le début de la saison proprement dite des excursions, la clôture de la première tranche des travaux de signalisation. Nous poursuivrons nos travaux au cours de l'été dans des régions limitées pour compléter dans l'une ou l'autre des grandes régions du pays le réseau des chemins de tourisme pédestre.

3. Collaboration des instituteurs sans place.

Le comité de la Section bernoise du C. T. P. s'est rendu compte depuis quelque temps déjà que notre organisation pouvait offrir aux membres du corps

enseignant masculin de tous les degrés une occupation intéressante tant au point de vue intellectuel qu'au point de vue matériel, occupation qui aurait en outre l'avantage de contribuer efficacement à la réalisation des buts d'utilité publique du C. T. P. L'occupation offerte aux instituteurs est en tout point digne du corps enseignant. Elle peut être envisagée comme un heureux complément à leur culture générale et à leur formation professionnelle. Elle leur permettra d'étudier en détail et avec précision les caractéristiques de notre patrie cantonale au point de vue topographique, historique, géographique, économique et ethnique. Le tourisme pédestre raisonnablement conçu et pratiqué est aussi un mouvement qui stimule l'amour du pays dans le sens qu'on lui donne aujourd'hui lorsqu'on parle de défense nationale spirituelle.

Conformément aux directives pour la signalisation des chemins de tourisme pédestre dans le canton de Berne, la collaboration des instituteurs sans place pourra s'étendre à la réalisation des tâches suivantes:

a. Etablissement du réseau d'itinéraires d'une région déterminée. Le collaborateur sera attribué à une région touristique restreinte nettement délimitée. Il devra établir tout d'abord le réseau exact des chemins existants, qui constituera la base des travaux de signalisation. Le collaborateur acquerra ainsi tout d'abord une connaissance exacte des conditions topographiques et géographiques de la région; il en connaîtra les buts de promenade, les points de départ habituels, les voies d'accès, les points de vue, les centres d'étrangers et tous les détails du réseau routier. La détermination des chemins de tourisme pédestre se fera ensuite en collaboration avec les sociétés locales de développement ou d'embellissement ou avec les autorités communales et les associations régionales.

b. Le relevé des itinéraires qui doit être bien préparé sur la carte, tout particulièrement en ce qui concerne la nature des chemins et les bifurcations, ainsi que par la connaissance approfondie des directives édictées à ce sujet, prévoit les travaux suivants:

1. parcours de l'itinéraire,
2. détermination des emplacements d'indicateurs de chemins et de marques intermédiaires,
3. établissement des formulaires d'indicateur,
4. obtention du droit de passage sur les chemins privés,
5. constatations faites au sujet de l'état du chemin,
6. établissement du croquis de l'itinéraire avec indication du stationnement des indicateurs de chemin.

c. Contrôle du relevé des itinéraires. Le relevé d'un itinéraire une fois terminé, tous les travaux sont contrôlés par un autre collaborateur.

d. Contrôle de la mise en place des indicateurs de chemin et fixation des marques intermédiaires. Les indicateurs seront placés par les soins des communes ou des sociétés de développement locales. Dès que les travaux sont terminés, ils doivent être contrôlés et à cette occasion on placera les marques intermédiaires prévues.

e. Parcours de contrôle. Des parcours de contrôle sont prévus après que tous les travaux auront été terminés.

¹) Voir le numéro 1, du 2 avril 1938.

4. Programme de travail.

A. Itinéraires modèles. (Première action: en mars et avril.) Peuvent être occupés:

Oberland bernois	3 hommes
Mittelland	1 homme
Emmental	1 »
Haute-Argovie	2 hommes
Seeland	2 »
Jura bernois	3 »
Total	12 hommes

Travaux: relevés d'itinéraires, contrôles des relevés, mise en place des marques intermédiaires; pour 12 jours de travail par homme = 144 jours de travail.

B. Deuxième action: en été et en automne (mai à septembre). Quatre régions restreintes du canton seront étudiées et préparées pour la signalisation; une dans chacune des grandes régions: Oberland bernois, Mittelland, Seeland, Jura bernois.

Peuvent être occupés:

3 hommes par région, total 12 hommes.

Travaux: établissement du réseau des routes, reconnaissances topographiques et relevés cartographiques, environ 10 jours
relevés des itinéraires 20 »
contrôles des relevés 10 »

Total 40 jours

12 hommes à 40 jours de travail = 480 jours de travail.

Total des jours de travail: 624 à fr. 6 = fr. 3744.

5. Cours d'instruction.

Les collaborateurs seront familiarisés avec les buts, l'organisation et les méthodes de travail du C. T. P. dans un cours d'instruction de 2 jours. Ils seront subordonnés ensuite par région à un membre du comité de la Section bernoise du C. T. P. Ce dernier surveillera leur activité et les aidera de ses conseils. Les collaborateurs ne doivent en aucun moment perdre de vue que leurs travaux constituent la base de la signalisation de l'ensemble du réseau cantonal des chemins de tourisme pédestre, une œuvre à laquelle les autorités et le public vouent la plus grande attention.

Nous saisissons l'occasion qui nous est offerte pour exprimer au Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois nos plus vifs remerciements pour la bienveillance avec laquelle il a examiné notre programme de travail et nous ne voudrions pas négliger de relever combien la collaboration des instituteurs sans place contribuera efficacement à la réalisation de nos nombreuses tâches. Les directives qui régleront en détail la collaboration des instituteurs paraîtront dans un prochain numéro.

Section bernoise du

Cartel pour chemins de tourisme pédestre:

Le président: O. Beyeler.

Goldbach, le 16 février 1938.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Pour les jardins scolaires.

Le Ministère des Sciences, de l'Instruction et de l'Education populaire du Reich a donné des directives pour la création de jardins scolaires des écoles primaires et moyennes et pour le travail dans ces jardins, car, au cours des dernières années, le nombre des écoles primaires et moyennes possédant un jardin scolaire a considérablement augmenté.

1. Le jardin scolaire doit être un modèle pour le jardin régional, des maisons privées et des colons; dans les communes rurales, pour les jardins des paysans. Il doit s'adapter aux coutumes locales et régionales quant à son organisation et doit tenir compte des circonstances naturelles quant à sa mise en valeur.

2. Le jardin scolaire ne doit en général pas avoir moins de 250 mètres carrés et pas beaucoup plus de 500 mètres carrés. Des terrains plus vastes rendent difficiles aux enfants une vue d'ensemble. Il vaut mieux les partager en plusieurs jardins.

3. Le jardin scolaire doit être un jardin cultivé en commun: il sert à l'éducation en vue de la communauté. Les plates-bandes appartenant individuellement à des élèves sont à rejeter.

4. La mise en valeur doit tenir compte des principes du jardinage et de l'agriculture, culture alternée systématique. Elle doit tendre à une exploitation maximum du sol par une avant-culture, une culture principale et une post-culture, de même que par des cultures intermédiaires (culture successive de plusieurs légumes dans la même planche).

5. De même que le jardin privé, qui ne tient pas à vendre ses produits mais qui sert à pourvoir le ménage, le jardin scolaire organisé comme jardin potager doit présenter autant de variété que possible en ce qui concerne les différents légumes et les espèces de fruits, en tenant compte des besoins des cultivateurs. Il est souhaitable que tous les légumes de la liste des espèces du Reich soient cultivés. Pour ce qui est du choix des fruits, un expert des centres régionaux de paysans doit être consulté. Les expériences agricoles de fertilisation du sol et de choix d'espèces à cultiver ainsi que la culture d'arbres fruitiers, ne sont pas du domaine du jardin scolaire.

6. Les enfants doivent faire de différentes manières la connaissance de la culture du sol et être initiés à la culture des légumes, des fruits et des fleurs de façon à se faire une idée nette, en quittant l'école, de l'organisation et de la mise en valeur d'un jardin particulier.

7. Si possible, le jardin scolaire doit avoir des planches d'observation pour l'étude des principes les plus importants des caractères d'hérédité des croisements et des variations d'espèces ainsi qu'un lopin de terre consacré aux herbes médicinales, aux herbes aromatiques et aux herbes de cuisine.

8. Comme le jardin scolaire a le caractère d'un jardin régional, la culture traditionnelle des belles variétés de fleurs paysannes à l'ancienne mode doit être encouragée, surtout dans les districts ruraux.

9. Une haie de mûriers est recommandée comme clôture à bon marché qui, après trois ans, permet

l'élevage du ver à soie. La corporation du Reich pour la sériculture fournit des plants et donne des renseignements.

10. Les outils de jardinage doivent être, dans la mesure du possible, assez nombreux pour que tous les enfants puissent être occupés simultanément.

11. Si le terrain le permet, il est recommandé dans l'intérêt de l'économie nationale et de l'agriculture d'établir les spécialités — à choix, selon les besoins régionaux :

- a. un jardin pour l'étude des graminées;
- b. la culture de plantes oléagineuses ou textiles;
- c. des plates-bandes pour la culture intégrale de groupes biologiques qui ne sont pas complètement représentés dans la région;
- d. des ruches d'abeilles et la culture de plantes utiles aux abeilles;
- e. l'élevage des vers à soie;
- f. des aquariums, terrariums et insectariums (insectes utiles et nuisibles).

Revue des idées.

O gioventù! primavera della vita! (Dante).

La jeunesse, ce printemps de la vie, est à l'ordre du jour. Hitler et Mussolini ont fondé en grande partie leur action sur elle et c'est elle, dans tous les pays, qui sera appelée à supporter le choc, si jamais une nouvelle conflagration européenne devait éclater.

Il est donc naturel que l'on veuille sur « l'espoir de demain » avec plus de soins encore que par le passé et il faut savoir gré à M. Xavier de Lignac d'avoir entrepris sur la jeunesse française la vaste enquête dont il a consigné les résultats dans trois numéros récents de la « Revue de Paris ».

L'enquêteur visait trois grands ordres de problèmes :

- 1^o le problème politique de la nature et du rôle présents de la nation française;
- 2^o le problème social des conditions de la vie pour l'homme d'aujourd'hui, en particulier des conditions professionnelles et des conditions « de classe »;
- 3^o enfin, le problème moral de la hiérarchie des valeurs spirituelles.

On ne sera pas étonné, à juger du cadre de cette enquête, que seuls à peu près, des jeunes gens ayant fait de solides études y aient répondu. L'impression d'ensemble que laissent les réponses citées peut se résumer ainsi :

- 1^o la jeunesse est plus spécifiquement française que spécifiquement jeune, elle est d'un pays plus que d'une génération;
- 2^o elle est d'un métier ou d'un milieu social plus que d'une génération;
- 3^o enfin, elle est d'une idée, ou d'un idéal, plus que d'un âge.

Il serait extrêmement intéressant de pouvoir comparer ces résultats à ceux que donnerait une enquête similaire sur la jeunesse allemande. Les jeunes gens d'outre-Rhin sont-ils avant tout allemands? ou hitlériens? ou tiennent-ils d'abord à leur milieu social, c'est-à-dire sont-ils en première ligne socialistes ou

bourgeois? Font-ils bloc avec la nation contre « un ennemi héréditaire » divisé en classes et sous-classes et fractionné en partis? L'enquête de M. Xavier de Lignac ne laisse pas d'ouvrir, vous le voyez, d'assez graves perspectives.

Mais voici, chemin faisant, quelque chose de plus spécifiquement pédagogique. Les jeunes gens, dans l'ensemble, sont satisfaits de l'éducation reçue à l'école ou au lycée; ils y voient un outil assez bien conditionné pour permettre à chacun d'acquérir la culture générale dont le Français est toujours très friand. Ils critiquent cependant, avec raison semble-t-il, l'insuffisance de l'enseignement professionnel — ce qui ne saurait surprendre puisqu'on commence à peine à s'en occuper sérieusement chez nos voisins. Mais surtout, et c'est là un point particulièrement grave, ils portent un jugement sévère sur la carence de l'Université concernant la formation du caractère.

Enfin, chose curieuse, sur l'attachement des jeunes gens à certains de leurs anciens maîtres, sur l'influence de ces derniers sur le développement de leur esprit, le silence est unanime.

Faut-il en conclure, comme M. Xavier de Lignac, que « cette génération manque de maîtres », ou bien que les tendances des professeurs sont tellement diverses qu'elles ne produisent que désarroi dans l'esprit des élèves? Ce serait une preuve de plus de cette « désagrégation générale » dont semblent mystérieusement frappées aujourd'hui toutes les institutions démocratiques.

Le pédagogue ne plaisante pas.

M. Sacha Guitry vient d'en faire l'expérience. Dans le volume de souvenirs que l'illustre auteur dramatique vient de publier, on peut en effet lire ce passage qui concerne l'instituteur qu'il avait dans une école du quartier des Ternes vers 1891 :

« Comme il nous interrogeait sans cesse — et ses questions se répétaient invariablement — j'en conclus qu'il ne savait rien et qu'il ne se rappelait rien lui-même. Ses élèves le quittaient d'ailleurs au bout de peu de temps... »

M. Guitry se figurait certainement qu'il évoquait ainsi un passé complètement révolu. Mais l'instituteur en question est toujours vivant, et bien vivant, et il continue à enseigner à Neuilly. Il s'est senti lésé par le passage en question et réclame à M. Guitry 10 000 francs de dommages-intérêts. Vous le voyez, le pédagogue ne plaisante pas.

La gymnastique et la race.

L'Allemagne hitlérienne, qui tient absolument à améliorer la race, multiplie dans toutes les écoles les leçons de gymnastique. A Berlin, les enfants ont trois leçons de gymnastique par semaine en dehors des après-midi de jeux. Dans certaines villes, la leçon de gymnastique est même quotidienne. En tous cas, elle passe avant toutes les autres leçons, même avant la composition. Tout cela serait très beau si l'histoire n'enseignait que cette recrudescence de gymnastique et de sports, qui s'est produite plusieurs fois dans le cours des temps, a toujours précédé de peu la fin d'une période de civilisation...
G. B.

Revue des Faits.

Tenue défectueuse des écoliers. Le « Bulletin officiel des écoles de Bâle-Ville » publie un intéressant article sur l'organisation et le développement des « Cours pour élèves ayant une tenue défectueuse ».

Lors d'une inspection médicale, en automne 1924, 34 élèves de 2 écoles secondaires furent signalés comme présentant des anomalies du maintien, l'état de 14 autres élèves nécessitant même un traitement par un orthopédiste. Deux cours de gymnastique spéciale, de deux heures chacun furent organisés pour les 34 élèves, de janvier à la fin de l'année scolaire. Le résultat obtenu par ces leçons fut tel, que les enfants d'autres écoles furent examinés à leur tour, et de nouveaux cours institués. Il y en avait déjà 12 en 1925/26, et ces dernières années ils ont été suivis par 800 à 1000 élèves. Le choix des élèves, proposés par les maîtres de gymnastique, est fait par les médecins scolaires et contrôlé par un orthopédiste.

Cette gymnastique se compose d'un choix d'exercices scolaires appropriés, complété par des exercices de la méthode de « Klapp ». Il ne s'agit pas de gymnastique orthopédique. Celle-ci, donnée par des maîtres spécialisés sous la surveillance d'un médecin spécialiste, est réservée aux enfants souffrant de déformations pathologiques de la colonne vertébrale. La « gymnastique spéciale » est donnée par les maîtres et maîtresses pourvus du diplôme fédéral et qui ont reçu des instructions complémentaires dans un cours de huit heures.

Les cours de gymnastique spéciale permettent de dépister et de remédier à temps à des défauts qui ne font que s'accroître avec l'âge et risquent d'handicaper sérieusement par la suite certains enfants.

Lausanne possède depuis le mois de septembre 1936 un de ces cours de gymnastique corrective, placé sous la surveillance de M. le Dr Wintsch, médecin des écoles, et dirigé par M^{lle} Hunziker, professeur de gymnastique. Les résultats obtenus sont excellents et il est à souhaiter que d'autres villes suivent ce bon exemple.

Divers.

Diplôme primaire. Huit candidats ont passé avec succès leurs examens de diplôme à l'Ecole normale de Porrentruy, soit: MM. Chopard Francis, à Renan; Etienne Henri, à Tramelan; Juillerat Paul, Neuveville; Marchino Albert, Saignelégier; Péquignot Maurice, Saignelégier; Simon Robert, Buix; Vogel Charles, Saules; Vuilleumier Jean, Tramelan.

Voici les treize institutrices sortant de l'Ecole normale de Delémont et qui ont reçu leur brevet le 31 mars:

Démésy Marie-Thérèse, Buix; Dubs Alice, Delémont; Gloor Gladys, Bienne; Henry Marie-Rose, Porrentruy; Heuberger Hulda, St-Imier; Jeanguenin Dora, Courtelary; Jeanerats Simone, St-Imier; Mœschler Germaine, Tavannes; Nussbaumer Marie, Alle; Schaer Mary, Olten; Voumard Renée, Tramelan; Vuilleumier Colette, Renan; Vuilleumier Denyse, Tramelan.

Nous leur souhaitons à toutes et à tous une cordiale bienvenue dans la carrière.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1938/39) . . . Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für
ein Jahr . . . » 6

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 20. April 1938 per Nachnahme eingezogen.

(Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.)

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux abonnés de « L'Ecole Bernoise ».

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1938/39) . . . fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une
année. . . » 6

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 20 avril 1938.

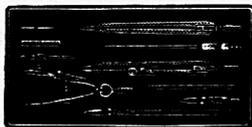
(Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour « L'Ecole Bernoise ».)

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Klavier

so gut wie neu, aus besserem Hause, kreuzsaitig, mit grosser Klangfülle und weichem Anschlag, günstig mit voller Garantie zu verkaufen. Zu besichtigen bei

Ed. Fierz, Thun
30 Hauptgasse 48, I. Stock



Präzisions-Reisszeuge
verfertigt **F. Rohr-Bircher**,
Rohr-Aarau 82

Lehrer u. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis u. franko.

Lehrer und Lehrerinnen

Sie sollten Ihre französischen Sprachkenntnisse durch einen Aufenthalt in Paris ergänzen. Die beste Gelegenheit dazu bietet Ihnen die

Schweizerschule in Paris

Täglich 5 bis 6 Stunden; wöchentlich Exkursionen und lehrreiche Besuche unter sachkundiger Führung. Diplom. Eintritt alle 14 Tage. Mindestalter 18 Jahre. 196

Cercle Commercial Suisse
10, rue des Messageries, Paris 10

Baumwachs
Bärtschi
50 Jahre unerreicht
Überall erhältlich

Buchbinderei
und Bilder-Einrahmungsgeschäft
3 **A. Patzschke-Maag**
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
ehemals Waisenhausstrasse
Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

PPP Radio
KRAMGASSE 54 BERN

Telefon-Radio
Schulfunk-
Geräte
Tel. 21.534 263

Mathematik

Naturkunde, Geschichte

**Bewährte schweizerische Lehrmittel
aus dem Verlag A. Francke A.G. Bern**

Erfolgreiche Rechenmethoden

Ph. Reinhard

Zweiseitige Wandtabelle (1 m²) Fr. 7.20. 6. Auflage.

Kleine Tabelle für den Schüler. Dutzend 90 Rp. Hundert Fr. 6.50. Ausgabe a: wie bisher. Ausgabe b: enthält auf der Rückseite eine **Entvielfachungstabelle**.

Text und Auflösung, 7. Auflage Fr. 1.—.

Durch die Reinhardtabelle kann eine Klasse mit wenig Anweisungen beschäftigt werden. Die Entvielfachungstabelle (Ausgabe b) entspricht einem allgemeinen Bedürfnis.

Paul Wick

Arbeitsbüchlein für den Rechenunterricht

an Sekundar-, Real-, Bezirks- und Fortbildungsschulen. 3 Schülerhefte, 3 Lehrerhefte, 1 Anhang. Preise zirka Fr. 1.30 bis Fr. 1.50 pro Heft. Die Methode der Selbständigkeit und der lebendigen Wirklichkeit. Der Schüler lernt dabei die Technik, Wirtschaft usw. kennen.

J. von Grünigen

70 Uebungsgruppen

zum mündlichen und schriftlichen Rechnen

7. Auflage. Schülerheft Fr. 1.20. Lehrerheft Fr. 1.80. Der Wiederholungstoff des ganzen Sekundarschulrechnens in übersichtlicher Gliederung.

Naturkunde und Geschichte

Konrad Böschenstein

Der Mensch. Biologisch dargestellt. Mit vielen Skizzen, Uebungen, Aufgaben, naturkundlichem Rechnen usw. 3. ergänzte Auflage. Fr. 3.80.

Gründer und Brugger

Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte

Mit Illustrationen und 5 Karten. 7. erweiterte Auflage. Fr. 5.50. Eine kultur- und geistesgeschichtliche Darstellung, kein blosses Zahlenmemorieren. Bis zur Gegenwart weitergeführt.

Gottlieb Stucki

Materialien

für den Unterricht in der Schweizergeschichte

Methodisches Handbuch für Lehrer. 4. umgearbeitete Auflage von Dr. Bieri. Illustriert. Fr. 7.80. Das alte bewährte Hilfsbuch in zeitgemässer Neufassung.

J. von Grünigen

A-B-C der Chemie. Hauswirtschaft, Lebensmittel- und Gesundheitslehre. Für Progymnasien, Bezirks- und Sekundarschulen. Illustriert Fr. 2.80.

Verlangen Sie Ansichtsexemplare in Ihrer Buchhandlung



und gute
Konfektion

Howald & Cie.

Bahnhofstr., Burgdorf

Geburtstag

hat jedes Kind. Helfen Sie, dass ihm geschenkt werde:

„Schreibe selbst ein Buch“

von F. Aebli, Fr. 5.20, denn damit fördern Sie die Freude an bewusstem Erleben und am Familienleben. In jeder Buchhandlung

**Verlag der Evangelischen Gesellschaft
St. Gallen**

Damentaschen

Suitecases

Reisenecessaires

Mappen

machen Freude aus meiner
grossen Auswahl guter Qualität
günstige Preise



B. fritz

Lederwarengeschäft

Gerechtigkeitsgasse 35 **Bern**

92

Gesundheit

durch richtige Ernährung. Man
verlange **Gratisprospekt** von
**E. R. Hofmann, Nährmittel,
Sutz.**



Die gute Uhr nur
vom Fachmann

Photo

Sorgfältige Entwick-
lung Ihrer Rollfilme
und Anfertigung über-
raschend schöner Kop-
ien u. Vergrösserun-
gen. Rascher Postver-
sand ohne Nachnahme

**Gyger - Photohaus
Adelboden**

**Auf Schulanfang
müssen Sie inserieren!**

Peter Berger, Bergbauer

heisst die neueste Aufgabe zu der

Buchhaltung

für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbil-
dungsschulen von **A. Lüthi**, Sek.-
Lehrer, **Schwarzenburg.**

Weitere Uebungsaufgaben: Schreiner, Landwirt, Schuhmacher, Schneider,
Schmied, Damenschneiderin, Bäckerei, Spezereihandlung.
Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtsendungen und Auskunft
durch den Verfasser.



SCHULANFANG



Preiswerte **Reisekoffern**
Damentaschen
Suit-cases und
Nécessaires
aus dem Spezial-Geschäft
K. v. HOVEN, BERN
Kramgasse 45

Alle Schulbücher

liefern wir rasch und sorgfältig

Buchhandlung Herbert Lang & Cie.
Bern, Ecke Münzgraben-Amthausgasse
Telephon 21.712

E. Scheurer-Weibel, Lyss

Buchhandlung und Papeterie

empfiehlt sich zur

Lieferung sämtlicher Schulmaterialien



W. TRIEBOW

1 Hotelgasse 1

BUCHHANDLUNG zum
ZYTGLOGGE BERN

Telephon 36.554

empfiehlt sich für Ihren Bücherbedarf
Rasche und gewissenhafte Erledigung
aller Aufträge

Jedes Buch

liefert prompt

Länggass-Buchhandlung

RITTER-ZIEGLER & CO., BERN

Länggasstrasse 34a

Leihbibliothek: Romane, Reisen, Biographien

Vorteilhaft **zu verkaufen** eventuell zu vermieten neues

CHALET

in Reichenbach, vorzüglich, ruhig, sonnig und geschützt gelegen, 8 Zimmer (schöne Täferung), 2 Badzimmer, 2 Küchen, grosse Garage, Waschküche, 2 Keller, Kohlenraum, Estrich mit Zugtreppe, Zentralheizung, elektrisches Licht, kaltes und warmes Wasser, schöne Einfriedungsanlage und Gemüsegärten. — Sich wenden an **J. Wyssen, Reichenbach** (Kandertal). Telephon 81.045 (nur vor 8 Uhr früh). 93

Klavierunterricht

alle Stufen

Theorie erteilt 99

Fritz Zbinden, Pianist

Bern . Gerechtigkeitsgasse 42
Telephon 20.081

Herrschuhe, extra bequem und gutschend.



Gebrüder **Georges**
Bern
Marktgasse 42

Bally-Vasano Schuhe

Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8
Buchhandlung und Antiquariat
54

Wohin führt Sie die Schulreise pro 1938?

Ganz sicher mit der neu

Elektrifizierten RIGI-BAHN

via Vitznau nach Rigi-Kaltbad, Staffelhöhe oder Rigi-Kulm

Sehr kurze Fahrzeiten. Stark reduzierte Schülertaxen. Auskunft an allen Bahn- und Schiffsstationen oder durch die Betriebsdirektion in Vitznau, Telefon 60.002

104